

Format de citation

Herklotz, Ingo: Rezension über: Herman H. Schwedt, Die Anfänge der römischen Inquisition. Kardinäle und Konsultoren 1542-1600, Freiburg: Herder, 2012, in: Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken, 94 (2014), S. 507-509, DOI: 10.15463/rec.1189739621



copyright

Cet article peut être téléchargé et/ou imprimé à des fins privées. Toute autre reproduction ou représentation, intégrale ou substantielle de son contenu, doit faire l'objet d'une autorisation (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

probe überstanden. Insgesamt fällt der Abschnitt zur Ordensdiplomatie gegenüber der Abhandlung zu Chronistik und Ordens-Propaganda ab, womöglich auch weil der Autor vor dem Hintergrund des engen Untersuchungszeitraums zu nah an der Oberfläche bleibt, um der Vielschichtigkeit einer transeuropäischen katholischen Union wie dem Johanniterorden gerecht werden zu können. „Säkularisationsbestrebungen“ (d. h. die zunehmenden Versuche, Ordensbesitzungen zu annektieren) wie der Vorstoß Johannis III. von Portugal, der die Ernennung seines Bruders zum Prior von Crato durchsetzt, lassen sich mühelos dem mikropolitischen Spiel der Versorgung von Verwandten und Günstlingen zuordnen, aus dem der Orden kaum jemals als Gewinner hervorging, wenn es sich bei dem Betreiber um König oder Papst handelte. Auch die Konfiszierung der Ordensbesitzungen in England steht mit höherer Wahrscheinlichkeit im Zusammenhang der Religionspolitik Heinrichs VIII. in den 1520er Jahren, als mit der Tatsache, dass der Großmeister nicht persönlich in London vorstellig wurde. Mit dem Befund, dass „sein generelles Interesse am Schicksal des Ordens gering blieb“ (S. 193) verkennt Mager die guten Beziehungen zwischen dem Orden und Clemens VII. Vielmehr verlieh dieser Papst dem Orden wichtige Privilegien und spielte eine zentrale Rolle bei der Entscheidung, nach Malta umzusiedeln (dabei bleibt auch für den Rezensenten Fußnote, dass dem Autor das Amt des Kardinalprotektors, das der Orden an ein Mitglied des Kardinalkollegiums verlieh, offenbar unbekannt ist; vgl. S. 184). Ein Blick auf die weitere Ordensgeschichte, insbesondere auf die Machtverhältnisse unter den Zungen auf Malta, zeigt schließlich, dass die These, der Orden habe sich mit der Übersiedlung nach Malta „praktisch Karl V. unterordnen“ müssen (S. 253), schlicht zu kurz greift. Es sei dahingestellt, ob der Johanniterorden in der ersten Hälfte des 16. Jh. tatsächlich als „zunehmend anachronistisches Modell“ (S. 187) wahrgenommen wurde und inwieweit Quellenzitate zur befürchteten Auflösung des Ordens nicht anteilig auch auf die stets agitierte frühneuzeitliche Sprache zurückzuführen sind. Außer Frage steht, dass der Johanniterorden mit dem Verlust von Rhodos und in den Folgejahren in der Tat eine Krisenerfahrung ersten Ranges machte, deren Analyse in dieser Tiefe in der Forschung bislang keinen Raum fand. Dieses Desiderat hat Mathis Mager mit seiner Arbeit erschlagen.

Moritz Trebeljahr

Herman H. Schwedt, *Die Anfänge der römischen Inquisition. Kardinäle und Konsultoren 1542–1600*, Freiburg i. Br. (Herder) 2012 (Römische Quartalschrift für Christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte. Supplement 62), 293 S., ISBN 978-3-451-27144-1, € 88.

Herman Schwedt zählt zu den renommiertesten Kennern der Inquisitions- und Indexkongregationen. Schon lange bevor die zugehörigen Archive 1998 der wissenschaftlichen Öffentlichkeit zugänglich wurden, war es ihm vergönnt, deren Bestände einzusehen. Die wichtigsten Ergebnisse dieser Arbeit hat der Vf. in seinen vier Bänden

„Prosopographie von Römischer Inquisition und Indexkongregation 1701–1813 und 1814–1917“ (2005, 2010) vorgelegt. Auf den Titelblättern dieser Veröffentlichungen tritt der Autor auf befremdliche Weise hinter dem Reihenherausgeber zurück, und man fragt sich, wer für diesen verfehlten Eindruck verantwortlich zeichnet. Im Unterschied zu anderen Inquisitions- und Indexforschern hat Schwedt nie versucht, durch populärwissenschaftliche Schnellschüsse Aufmerksamkeit zu erheischen. Im Sinne dieser Maxime stellt auch sein neues Werk ein höchst objektives Handbuch dar. Wer waren die einzelnen Persönlichkeiten, die sich hinter der scheinbar anonymen Institution *Inquisition* verbargen, so lautet die Ausgangsfrage, die Schwedt für die ersten sechzig Jahre der auch als *Sanctum Officium* bekannt gewordenen Behörde zu beantworten sucht. Auf der Grundlage mühsamer Quellenarbeit werden die Protagonisten der Kongregation und ihre zahlreichen Beamten in etwa 200 biographischen Profilen vorgestellt. Konsultoren, Assessoren, Kommissare, *Magistri sacri palatii*, die Gouverneure Roms sowie die Ordensgeneräle der Dominikaner verkörpern neben den in Führungsrollen auftretenden Kardinälen die wichtigsten Mitarbeiter. Daß das 1542 nahezu gleichzeitig mit dem Auftakt des Konzils von Trient durch Paul III. mit der Konstitution *Licet ab initio* aus der Taufe gehobene Gremium nicht von Anbeginn als festumrissene Behörde konzipiert war, die Gründung vielmehr auch die Absicht verfolgte, innerkirchliche Gegner des Konzils zu besänftigen, um sich erst allmählich zu einem der „klassischen“ römischen Dikasterien zu entwickeln, weist Schwedt in seiner konzisen Einführung nach. Um ihre Beschlußfähigkeit zu fördern, hat Pius V. die zunächst sechs Kardinäle umfassende Gruppe verkleinert. Seit der Wende zum 17. Jh. stand ihr einer der Purpurträger als Sekretär vor. Ohne diesen Titel zu besitzen, scheinen Michele Ghisleri, Scipione Rebibia, Giacomo Savelli und Giulio Antonio Santoro allerdings schon seit dem Ende der fünfziger Jahre eine ähnliche Stellung wahrgenommen zu haben. Welches Gewicht dem *Sanctum Officium* innerhalb der kurialen Hierarchie indes schon nach wenigen Jahren zukam, zeigen gerade die Tabellen am Ende des Bandes auf: Kaum ein Papst der zweiten Hälfte des 16. Jh., der vor seiner Wahl nicht auch hier seine Erfahrungen gesammelt hätte; überdies qualifizierte sich eine Vielzahl von Konsultoren und *Commissarii* durch ihre Mitarbeit in der Kongregation für die Ämter von Legaten, Bischöfen, Kardinälen oder als Inquisitoren einzelner italienischer Städte. Daß etliche der frühen Kongregationsmitglieder auch am Konzil von Trient teilnahmen, verwundert wenig. Die Präsenz der Dominikaner innerhalb des *Sanctum Officium* wirkt in dieser Stärke dann doch wieder überraschend. Welch unterschiedliche Profile die Mitarbeiter, gleichwohl viele von ihnen in der Rechtswissenschaft ausgebildet waren, aufwiesen, scheint nach Schwedts Vorgehen fraglos. Ob und wie die einzelnen Köpfe auf die Beschlußfassungen einzuwirken vermochten, bleibt freilich ebenso zu untersuchen wie die Kompetenzen und die Autorität der unterschiedlichen Ämter. Ohnedies legt Schwedts Buch ein umfassendes Arbeitsprogramm vor: Welche Klientelstrukturen bestanden innerhalb der Kongregation? Brachten die ihr angehörenden Kardinäle ihre Familiaren und Gefolgsleute in der Behörde unter? Wie international war die personelle Zusammensetzung?

Nächst der italienischen Dominanz tritt die der Spanier hervor. Mit welchen anderen Instrumenten der katholischen Reform ergaben sich formelle oder informelle Zusammenarbeiten und Beziehungen? Die prosopographischen Verflechtungen mit der Indexkongregation, welche – 1571 begründet – ja als „kleine Schwester“ der älteren Einrichtung gilt, scheinen weniger auffällig, als man hätte annehmen können. Nachzuzeichnen bleibt schließlich auch das Zusammenspiel der römischen Behörde mit den lokalen, außerhalb des Kirchenstaates tätigen Inquisitoren. Zur Bearbeitung dieser Probleme liefert Schwedts Buch eine solide Grundlage, mehr noch: erst seine Ergebnisse drängen diese Fragen auf. Für die weitere Erforschung der frühen Inquisition sollte dem Band somit eine Schlüsselstellung zukommen. Ingo Herklotz

La Congregazione dell'indice e la cultura italiana in età moderna, a cura di Vittorio Frajese, Roma (Carocci) 2012 (Dimensioni e problemi della ricerca 1/2012), 328 S., ISBN 978-88-430-6472-4, € 31,50.

Der von Vittorio Frajese herausgegebene Sammelband bietet zahlreiche Einblicke in die Forschung zur Interdependenz von römischer Buchzensur und italienischer Gesellschaft in der Frühen Neuzeit. Die fünf Abschnitte des Bandes leitet der Hg. mit der Frage nach der gesellschaftlichen Rolle der Zensur ein, um anschließend auf sein genuines Forschungsfeld zurückzukommen. Somit stehen die Gründungsjahre der Indexkongregation und die personellen Vernetzungen innerhalb des Dikasteriums im Mittelpunkt, ohne allerdings die im Folgenden abgedruckten Beiträge weiter zu thematisieren. Die Einleitung kann aber durchaus als Hinführung zum ersten Kapitel „La congregazione dell'Indice“ verstanden werden, in welchem ein Überblick über Struktur und Praktiken der Indexkongregation im 17., 18. und 19. Jh. geboten werden. Den Anfang macht Elisa Rebellato, die in ihrer Studie zu Recht auf die Stabilität der Kongregation über das gesamte Jahrhundert hinweist. Sie macht dies sowohl an den strukturellen Gegebenheiten als auch an dem Verfahren selbst fest. Davon ausgehend richtet sie ihren Blick auf die Verhandlung katholischer Autoren, die sie im Verlauf des Jahrhunderts zunehmend in den Blick der Kardinäle gerückt wahrnimmt, während das konzertierte Interesse an den Werken protestantischer Autoren stetig abnahm. Es sind die Schlagworte Konfessionalisierung und Säkularisierung, die in diesem Zusammenhang genannt werden könnten und die auch den anschließenden Beitrag von Patrizia Del piano über das 18. Jh. kennzeichnen. Im Angesicht der Aufklärung knüpft sie ihre These von der Kongregation als Motor der Gegenaufklärung an die bereits von Rebellato angesprochene strukturelle und personelle Stabilität des Dikasteriums. Sie sieht darin eine Vorbereitung kurialer Strategien zur Erstarkung der Kirche im Alltag während des 19. Jh. Maria Iolanda Palazzolo wiederum setzt bei diesen allgemeinen Überlegungen an und verengt den Fokus auf die Vernetzung der „Civiltà cattolica“ mit dem Heiligen Offizium für diesen Zeitraum. Diesem Kapitel folgt der Abschnitt „Le biblioteche“, der sich vor allem durch den profunden Beitrag